

Heidemarie Fischer-Kesselmann

## Schuck-Wersig, Petra/Wersig, Gernot (Hg.): Akzeptanz neuer Kommunikationsformen

1986

<https://doi.org/10.17192/ep1986.3.6980>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fischer-Kesselmann, Heidemarie: Schuck-Wersig, Petra/Wersig, Gernot (Hg.): Akzeptanz neuer Kommunikationsformen. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 3 (1986), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1986.3.6980>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

**Petra Schuck-Wersig, Gernot Wersig (Hrsg.): Akzeptanz neuer Kommunikationsformen. Forschung als Begleitung, Programm und Folgenabschätzung?.- München, New York, London, Paris: Saur 1985, 239 S., DM 80,-**

Der vorliegende Band vereint zehn heterogene Einzelbeiträge zur sogenannten Begleitforschung. Wissenschaftler/innen aus den verschiedensten Forschungseinrichtungen beschäftigen sich mit Strategien zur Durchsetzung neuer 'Informations- und Kommunikationstechnologien' und deren Folgewirkungen. Dabei erweist sich, welche gravierenden Probleme bestehen, bei dem Tempo der gegenwärtigen technischen Innovation und dann auch unter dem Druck gesellschaftlicher, parteipolitischer und wirtschaftlicher Erwartungen den Untersuchungsgegenstand zu bestimmen und die eigene Forschung als Wissenschaft zu definieren. Die 'Begleitforschung' schwankt zwischen beflissener Anbietung und kritischer Distanz, sie ist sich letztlich weder über ihre Aufgabenstellung noch über ihre wissenschaftstheoretischen Grundlagen im klaren.

Das dokumentiert auch die Präsentation und Entstehungsgeschichte des Bandes. Im Vorwort wird darauf hingewiesen, daß sich während der Erarbeitung zunehmend die Erkenntnis durchsetzte, daß die traditionelle Methode der sozialwissenschaftlichen Empirie "für die qualitativ neuen Fragestellungen" "keine wesentlichen Einsichten" (S. 5) brachte und deshalb viele der "prominenten Etablierten" aus dem Projekt des Sammelbandes ausgestiegen seien. Es war nicht mehr möglich, Ergebnisse zu bilanzieren, - nur Perspektiven der Suche konnten wiedergegeben werden.

Dabei entwickelt sich in einigen Beiträgen die sehr wichtige Erkenntnis des gesellschaftspolitischen Faktums, daß die "Einführung neuer Dienste und Technologien unter anderen Gesichtspunkten entschieden wurde" (S. 5) als denen der empirischen Sozialwissenschaften oder vielleicht sogar der kritischen Gesellschaftstheorie. "Die Art des Einsatzes der Begleitforschung im Zusammenhang mit der Einführung neuer Technologien oder Dienste", so formuliert es Barbara Mettler-Maiboom, "verschleiert derzeit die Entscheidungsproblematik. Der Entscheidungsprozeß fällt in einem abgeschotteten, der Öffentlichkeit nicht transparenten Bereich" (S. 170).

Die 'Begleitforschung' wird von Politik und Wirtschaft als Auftragswissenschaft verstanden, die für die "Informations- und Kommunikationstechnologien" nach deren Einführung Durchsetzungs- und Verträglichkeitsstrategien zu entwickeln hat. Sie ist nicht und war niemals an den sogenannten Ob- und Wie-Entscheidungen in bezug auf grundsätzliche Überlegungen zur Einführung beteiligt und damit auch nicht primär an der ordnungspolitischen Dimension und den strukturellen Folgewirkungen der Technologien. Sie "befindet sich", so Gunther Windel, "von Beginn an in der Lage des Hasen, der dem Igel hinterherläuft" (S. 181).

Eingesehen wird aber auch, daß nicht nur durch diese fehlende Einbeziehung der Wissenschaft in den Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß die Autonomie und das Selbstverständnis der 'Begleitforschung' zerstört wird, sondern auch durch wissenschaftsimmanente Gründe, die

insbesondere die erkenntnistheoretischen Grundlagen betreffen. So stellt sich doch wiederholt die Frage nach Sinn und Ziel dieser Wissenschaft und die Frage, ob empirische und experimentelle Forschungsmethoden Technikfolgeabschätzungen und das Problem der gesellschaftlichen Akzeptanz sinnvoll erarbeiten können. Nur mit abgesicherten Methoden und Zielperspektiven ließen sich Erkenntnisprozesse und eine autonome Erkenntnis- und Entscheidungskraft herstellen.

Hier steht auch die Frage zur Diskussion, ob und wie weit sich die Empirie gesellschaftstheoretischen und -analytischen Perspektiven öffnen muß. Dabei weist Gernot Wersig darauf hin, daß die falsche "Neutralitätsauffassung der Technik" aufgegeben werden muß, daß Technik aus den gesellschaftlichen Entstehens- und Wirkungszusammenhängen begriffen und bewertet werden muß. "Bis zu einem gewissen Grad schafft sich jede Gesellschaft die Technologie, die sie braucht, bzw. die diejenigen, die den Gang der Dinge bestimmen, sehen wollen." (S. 220)

Aber sie schafft sich auch, so meint die Verf., die Wissenschaft, die sie braucht. So werden Ansätze, die die Technikproblematik innerhalb größerer Sinnzusammenhänge 'transzendieren', durch andere Beiträge zurückgenommen, wenn etwa Jan Tonnemacher und Jürgen Seetzen in ihrer Btx-orientierten Studie erleichtert feststellen: "Nachdem die Illusion, durch Sozialwissenschaft politische Entscheidungen ersetzen oder verhindern zu können, weitgehend überwunden ist, sollte eine Konzentration auf eine menschliche, dabei sachgerechte und wirtschaftliche Ausgestaltung unserer informationstechnischen Zukunft erfolgen." (S. 139)

Die Totalität der strukturellen Folgewirkungen der 'Informations- und Kommunikationstechnologien', wie sie sich z.B. im Beschäftigungssektor zeigen oder an der latenten Veränderung unserer ästhetisch-sinnlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten, wird nicht thematisiert. Es ist unübersehbar, daß es fast alle Beiträger vermeiden, sich mit der Sinnfrage und dem strukturellen Umbruch inhaltlich zu befassen. Während 'Informations- und Kommunikationstechnologie' die umfassende Grundlage und funktionales System der gegenwärtigen atomaren und konventionellen Rüstung in Ost und West ist, kommt etwa ein Professor der Hochschule der Bundeswehr München, Ralf Reichwald, mit dem Thema 'Bürokommunikation' und 'Erfahrung aus der Begleitforschung im Teletex-Feldversuch' zu Wort. So wichtig das sein mag: Wäre nicht auch der Aspekt ein wichtiges Thema verantwortlicher 'Begleitforschung', daß mittels dieser Technologien das Leben auf unserem Planeten total zerstört zu werden droht?

Die Herausgeber weisen zu Beginn darauf hin, daß das Manuskript des vorliegenden Bandes aufgrund der verschiedenen Querelen "bei Erscheinen ca. eineinhalb Jahre alt" ist. Dennoch sei "es nicht weniger aktuell oder mehr veraltet als zum Zeitpunkt seiner Entstehung" (S. 6). Wenn das stimmt, sagt das etwas sehr Grundsätzliches aus: über die Herrschaft der Politik und Wirtschaft über die Wissenschaft und über den immer noch nicht erarbeiteten Aufklärungsanspruch einer Wissenschaft, die ihren Untersuchungsgegenstand immer noch nicht gefunden hat.

Heidmarie Fischer-Kesselmann